

Bioethische Reflexionen eines Terrarianers

ANDREAS HASSL

Als Bioethik bezeichnet man die Reflexion von Wertvorstellungen beim Umgang des Menschen mit der belebten Umwelt. Die Wertvorstellungen selbst entspringen der Moral, die ein Ensemble von Verbindlichkeiten ist, das für das menschliche Handeln oder Unterlassen von normativer, d.h. Regeln-erzeugender, Bedeutung ist. Eine bioethische Diskussion der Vivaristik dreht sich also um die gesellschaftliche Werteskala und um den Schutz, den die Gesellschaft in Gefangenschaft gehaltenen Kleintieren zugesteht.

Für eine Terraristik als Freizeitbeschäftigung stehen als Argumente der Artenschutz, der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn und das emotionale Wohlbefinden des Halters; als Contra-Argumente dienen die Tierquälerei, der Ersatz durch „Haustiere“ und insbesondere die Instrumentalisierung der Kreatur durch Respektlosigkeit vor der Individualität, durch Verleugnung der moralischen Entität (= Person?) und durch Beraubung des Tieres an Selbstbe-

stimmung. Kritisiert man diese Argumente gewissenhaft, so bleiben als ethisch akzeptable Begründungen nur das Wohlbefinden des Terrarianers und die Instrumentalisierungsdebatte über. Zur Lösung des Ethikproblems gibt es zahlreiche Ansätze, deren extreme Ausformungen der strenge zentraleuropäische ethische Kantianismus, in dem die Norm von ihrem inneren Wert abhängig ist, und der flexible anglikanische Utilitarismus, in dem die Konsequenz einer Handlung im Vordergrund steht.

Für den Terrarianer, der eine ethisch vertretbare Begründung für den Freiheitsentzug an Mitgeschöpfen sucht, erweist sich auf beiden Wegen (nur) das Argument des eigenen emotionalen Wohlbefindens als kaum widerlegbar.

Univ.-Prof. Dr. Andreas Hassl

Ameisgasse 63/4/12

A-1140 Wien

andreas.hassl@univie.ac.at